

Gründonnerstag 2020 – Wenn Fragen verstummen vor der Stille dieses Abends

Was für ein seltsamer Gründonnerstag. Wieder ein hoher Festtag, herausgerissen aus dem gewohnten Vollzug, den vertrauten Riten so vieler Jahre. Wie sollen wir nur hineinflinden in den Rhythmus dieser Tage? Es hatte doch alles seinen festen Platz, seine Traditionen, das Einfühlen und Hineinspüren in das Geschehen vor 2000 Jahren. Was für ein großer Verlust. Oder vielleicht doch auch eine große Chance? Vielleicht ist es sogar gut, einmal über das lebenslang Selbstverständliche gründlich nachzudenken?

Und wenn wir schon mal dabei sind, können wir uns auch ganz grundsätzlich fragen:

- Was wissen wir eigentlich wirklich über das Geschehen vor 2000 Jahren?

- Wie nahe kommen wir mit unseren Liturgien tatsächlich dem Kern dieser Tage? Oder

- Haben wir die Tage der Karwoche bislang eher „routiniert abgehakt“, Ostern fest im Blick?

Das sind sehr freche Fragen. Manche werden sie für sich nur schwer stehen lassen wollen.

Vielleicht sind sie für diese Tage aber auch hilfreich. Wir müssen uns ja gerade auch ganz konkret fragen: Welche Erfahrungen unserer jahrlangen Praxis können uns jetzt helfen, diesen besonderen Gründonnerstag zu feiern? Wie können wir in diesen Tagen - ohne stützende Versammlungen in unseren Kirchen - den Weg Jesu so nachgehen, dass er uns berührt, ja sogar weiter wandelt?

Apropos Wandeln. Vielleicht kennen sie ja die vielzitierten Gedanken von Lothar Zenetti dazu: *„Frag hundert Katholiken, was das Wichtigste ist in der Kirche.*

Sie werden antworten: die Messe.

Frag hundert Katholiken, was das Wichtigste ist in der Messe.

Sie werden antworten: die Wandlung.

Sag hundert Katholiken, dass das Wichtigste in der Kirche die Wandlung ist.

Sie werden empört sein: Nein, alles soll bleiben, wie es ist!“

Jetzt erleben wir es hautnah. Nichts bleibt dieser Tage wie es ist. Auch unsere Kirche muss dem Tribut zollen. Vieles hat sich gewandelt in diesen Tagen, wenn auch ganz anders als Lothar Zenetti es beabsichtigen würde. Die Wandlung wartet nicht auf uns, sie überfällt uns geradezu. Vielleicht gehört es tatsächlich auch zu ihren Markenzeichen, dass sie nur selten geplant, strukturiert, vorhersehbar und kontinuierlich daher kommt, sondern vor allem plötzlich und unerwartet. Vielleicht ist das unausweichliche Konfrontiert werden mit ihr auch die einzig effektive Art, dass wir Menschen uns ihr stellen?

Neben den vielen Fragen, die sich ganz allgemein zu unseren weltweiten Vernetzungen und Abhängigkeiten auftun, ist im Augenblick auch manches in unserer religiösen Praxis infrage gestellt. Zwei Fragen durchziehen für mich alles: Wie stark sind unsere ganz persönlichen Verbindungen zu Jesus Christus, zu Gott, zum Wirken des Heiligen Geistes, und worauf gründen sie? Es ist die „Kirchen-Gottesdienst-Lose“ Zeit, die uns gnadenlos mit diesen Fragen konfrontiert. Was bleibt, wenn die „Vor-Beter*innen“ in den Kirchen fehlen und jede*r plötzlich selber, vielleicht sogar alleine beten muss? Die vielen aktuellen Gottesdienstangebote über das Fernsehen, über Internet Streaming Dienste, ja selbst über gedruckte Vorlagen wie diese hier sind lediglich Krücken und können das Hineinflinden in die persönliche Beziehung zu Gott bestenfalls unterstützen, nicht jedoch ersetzen. Ich gehe sogar so weit zu sagen: Ohne persönliche Beziehung zu Gott sind selbst diese Fern-Gottesdienste nur hohles Getön. Vielleicht ist das die eigentliche Herausforderung der Wandlung in diesen Tagen: Diese ganz persönliche Suche nach Gott und nach den ganz eigenen, unabhängigen spirituellen Quellen im Leben.

Ja, es ist eine Zumutung für uns, diese Tage auch spirituell eigenverantwortlich zu gestalten. Ich möchte aber behaupten: Unsere Zumutungen sind ungleich geringer als die, vor denen sich die Jüngerinnen und Jünger Jesu gestellt sahen. Wer von ihnen hätte sich den Alptraum eines Karfreitags je auszumalen gewagt? Ich bin mir auch sicher: Keiner der drei Männer hätte nach der denkwürdigen Pessach-Feier wohl geschlafen, hätte er tatsächlich Jesu Todesangst im Olivenhain gefühlt. Und die Worte Jesu: „Tut dies zu meinem Gedächtnis“, die uns so unverrückbar vertraut klingen, haben wohl erst die beiden Emmaus-Geher ansatzweise verstanden. Auch die Freundinnen und Freunde Jesu waren auf ein „Weiter so“ gepolt. Die Anzeichen und Andeutungen Jesu konnten oder wollten sie nicht sehen. Der Karfreitag setzte sie mit einem Schlag auf Vollentzug. Bei Abhängigen würde man von kaltem Entzug sprechen. Und ja, sie waren Abhängige. Abhängig von seinem Vorleben und seinen Beispielen und Weisungen. Von jetzt auf gleich aber ist ihr geliebter Meister nicht nur tot. Nein, mit seinem Sterben müssen sie auch sein Lebenswerk, sein Reden von Gott und seine oberste Prämisse der Liebe als gnadenlos gescheitert betrachten. Erst lange Zeit später sollten die Worte Jesu: „Nehmt und esst, das ist mein Leib für euch“ einen grundlegenden Wandel markieren. Es ist der Wandel von der Abhängigkeit zur buchstäblich be-greif-baren Nähe Jesu hin zu einem wirkmächtigen Leben aus der Erinnerung: „tut dies zu meinem Gedächtnis“.

Auch wir werden uns in diesen Tage vieler spiritueller Abhängigkeiten bewusst. Natürlich gilt das Wort: „Wo zwei oder drei“ als grundlegende Erfahrung für unsere gemeinsamen Gottesdienste. Natürlich ist es ein großer Verlust, wenn wir auf unsere gewohnten Feierformen verzichten müssen. Aber: Dieser Mangel darf uns nicht soweit lähmen, dass wir nicht auch ganz persönlich in die Geheimnisse dieser Tage eintauchen können. Hier liegen die Chancen dieser besonderen Zeit. Bruder David Steindl-Rast, Benediktiner im Europakloster Gut Aich am Wolfgangsee weist in einem Schreiben dieser Tage einmal mehr auf den Wert der Stille für diesen inneren Weg hin: „Liebe Brüder und Schwestern, diese Pandemie ist eine einmalige Gelegenheit, anzuhalten, uns nach innen zu wenden und still zu sein - zu schweigen. Wenn wir berufen sind, den Kranken, den wirtschaftlich Gefährdeten oder den offiziellen Entscheidungsträgern beizustehen, kann unsere Antwort unverzüglich gefordert sein. Aber auch dann muss sie aus der Stille kommen. Nur was in der Stille wurzelt kann Frucht tragen.“

Diese Tage waren immer schon Lehrmeister der Stille. Es ist das Gebet Jesu in der Stille der Ölbergnacht. Es ist sein stilles Sterben am Kreuz. Es ist die Stille der Grabes, in der für uns Christen im wahrsten Sinne des Wortes die Zeit still steht. Sich in die Stille hinein zu begeben ist eine große Kunst und Herausforderung. Mönchinnen und Mönche üben das ein Leben lang. Diese Tage sind eine Einladung in uns Räume der Stille zu öffnen. In Stille lässt sich betrachten, was Jesus uns an diesem Abend vor seinem Sterben als letzte Botschaften mit auf den Weg gegeben hat: Sein Dienen im Waschen der Füße, seine Nähe in Brot und Wein und seine konsequente Gewaltlosigkeit, die Konsequenz der Liebe, die er ein Leben lang gepredigt hat. Vielleicht kann das Anhören des Liedes „Voll Liebe“ in diese Stille hinein helfen. Vielleicht braucht es dazu aber ein „in-sich-gekehrtes“ Spazieren gehen. Vielleicht aber auch nur den Entschluss 20 Minuten mit einer brennenden Kerze im Angesicht Gottes zu verweilen. ...

Was ist aber nun mit den vielen Fragen, die ich zu Beginn dieser Betrachtungen aufgeworfen habe? Mag sein, dass sie noch auf eine Antwort warten, dass das Interesse geweckt wurde, sich ihnen in ausführlicherer Weise zu stellen. Es mag aber auch sein, dass sie im Verlauf dieser Gedanken an Bedeutung verloren haben, wie so manches, das uns vordergründig betrachtet als wichtig und bedeutsam erschien. Denn selbst unsere wichtigsten Fragen nach den Geheimnissen vom Leben und vom Sterben können wir Menschen letztlich nie ergründen. Was bleibt ist die Stille im Dasein vor dem allergrößten Geheimnis, vor Gott.

Voll Liebe

Joh 13, 1-13 &
1 Kor 11, 23-27

Johannes Seibold - 2016
85298 Scheyern



1. Voll Lie-be rinnt dir das Was-ser durch die Hän-de.
2. Voll Lie-be nimmst du das Brot in dei-ne Hän-de.
3. Voll Lie-be reichst du den Wein durch dei-ne Hän-de.



Voll Lie-be gibst du dich ganz in un-sre Hän-de.



Voll Lie-be kann die-ses klei-ne Zei-chen gro-ßer Se-gen sein,



1. wer liebt, wird nie-mals ganz al-lei-ne sein. Voll sein.
2. und nie-mand braucht mehr lie-bes-hung-rig sein. Voll sein.
3. denn Le-ben wird der letz-te Sie-ger sein. Voll sein.

Dieses Lied ist derzeit eingesungen zu hören auf der Homepage: [„der-petersberg.de“](http://der-petersberg.de)
unter: „Gottesdienstvorlagen und Impulstexte für die Corona-Zeit“ und weiter
unter: „Wort- und Brotfeiern in der Hl. Woche für Familien ...“